mord zu entledigen. In dieser Absicht brachte er es dahin, daß ihm König Albrecht einen Tag gewährte, sein Recht auf Holland zu erweisen, und sich zu diesem Ende nach Nimwegen auf das Schloß des Grafen Rainald von Geldern begab. Der letztere aber trug dem König heimlichen Groll, weil eine zwischen dessen Sohn Friederich und seiner Tochter verabredete Heirath wieder zurückgegangen war, und fand sich zur Theilnahme an dem verbrecherischen Entwurfe bereit. Aber als der König schon an der Tafel saß, an welcher er durch plötzlichen Ueberfall ermordet werden sollte, und nur noch die Ankunft des Grafen von Hennegau abgewartet ward, um auch das zahlreiche königliche Gefolge zu überwältigen, wurde der König durch dieselbe Jungfrau, welche er zur Schwiegertochter verschmäht hatte, vor der Nachstellung gewarnt, und entkam, indem er unter dem Schein eines natürlichen Bedürfnisses von der Tafel aufstand und sich auf ein im Hofe bereit stehendes Pferd warf, zu seinem Vetter, dem Grafen Dietrich von Cleve, auf das Schloß Kranenburg. Von hier ließ er sein Gefolge zurückfordern. Weil er aber die Schwierigkeit einsah, seinen Plan auf Holland auszuführen, die erwartete Verstärkung aus Seeland ausblieb, und er höchst wahrscheinlich schon damals den Reichsfürsten wenig traute, wurde die Unternehmung aufgegeben, und unter Vermittelung des Erzbischofs Wicbold von Cöln ein Vergleich getroffen, vermöge dessen der Graf Johann von Hennegau wirklich mit Holland belehnt ward. *)

Achtes Kapitel.

Wachsendes Mißverhältniß des Königs mit den Kurfürsten. — Er zieht die Städte auf seine Seite. — Citationsbulle des Papstes. — Ausbruch des Kriegs. — Belagerung von Bingen. — Ueberwältigung der Kurfürsten und Wiederherstellung des königlichen Ansehens im Reich.

Die schnelle Beendigung der holländischen Angelegenheit wurde vornehmlich durch das wachsende Mißverhältniß zwischen dem Könige und den Kurfürsten herbeigeführt. Durch Adolfs Absetzung hatten sich die letztern als die eigentlichen Inhaber der obersten Gewalt im Reiche bekundet; aber Albrecht hatte keine Lust, sie als solche anzuerkennen, und nichts als das untergeordnete Werkzeug ihrer Vergrößerungs- und Bereicherungsentwürfe abzugeben. Indem er sich nun der Abhängigkeit, in welche die Krone gefallen war, zu entledigen strebte, fiel er auf das

*). Ottokars Reimchronik Kap. 731 — 33 erzählt das Abentheuer von der vereitelten Nachstellung sehr umständlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mittel, welches sich schon vor zwei Jahrhunderten den Saliern dargeboten hatte, von ihnen aber vernachläßigt, und von den Hohenstaufen sogar verschmäht worden war, während die Könige von Frankreich durch geschickte Benutzung desselben zu großer Macht gelangt waren; er beschloß nehmlich, die Städte des Reichs an den Thron zu ziehen, und denselben dergestalt gegen die Anmaßungen der Erzbischöfe zu stützen, die ihm nicht anders zu thun gedachten, als sie dem Könige Adolf gethan hatten. Es ward Albrechten angesagt, wie der Erzbischof von Mainz im Unwillen über den verweigerten Kostenersatz der Reise nach Toul mit den Worten auf die Kapsel seines Jagdhorns geschlagen hatte: Hier innen trage ich noch viele Könige. *) Nicht minder sah er auf dem Stuhl zu Trier einen Feind; denn nachdem noch während der Touler Zusammenkunft der Erzbischof Boemund gestorben war, hatte unmittelbar Papst Bonifazius selber den Dominikaner Dietrich von Nassau, einen Bruder des Königs Adolf, zu dessen Nachfolger ernannt, ohngeachtet das Domkapitel schon einen andern Erzbischof in der Person Heinrichs von Virneburg erwählt hatte. **) Wicbold von Cöln aber hatte sich zu Toul als Albrechts erklärten Gegner erwiesen. König Wenzeslaus von Böhmen trug von Nürnberg her gegen Albrecht tödtlichen Haß, und Pfalzgraf Rudolf war des erschlagenen Königs Eidam und Anhänger, und ihn wollten die Erzbischöfe an Albrechts Stelle zum Könige machen.

Da nun Albrecht von diesen Rathschlägen Kunde erhielt, ließ er bald nach der Rückkunft von Toul den Städten in Franken, Schwaben, Elsaß und am Rhein sagen, er sey bereit, ihre Klagen über die ungerechten Zölle zu hören, welche die Fürsten ihnen auflegten; sie möchten Abgeordnete an seinen Hof senden. Diese wurden überaus gnädig empfangen und aufgefordert, ihre Beschwerden gegen die Erzbischöfe und den Pfalzgrafen schriftlich zu übergeben, ***) dann die letztern, unter Zusendung der Klagepunkte, an den Hof entboten, um den Städten zu Recht zu stehen. Natürlich weigerten sich die Fürsten, das herauszugeben, was sie mit Recht besaßen, worauf Albrecht, der die Hoffnung, den Papst zu gewinnen, immer noch nicht aufgegeben hatte, den Bischof Peter von Basel nach Rom schickte, um die Erzbischöfe wegen den Bedrückungen,

---

*) Chronicon Leobiense p. 879.

**) Gesta Baldewini in Martene Durand Collectione ampl. tom. II. p. 376.

***) Die Verwunderung der Städte über die plötzliche Neigung des Königs, ihnen gegen die Fürsten zu helfen, spricht sich in ihrer Antwort bei Ottokar sehr deutlich aus:

Wir erchennen so gerechten
Den Kunig Albrechten
Vnd gegen Vns so getrewen,
Daz er sich lat rewen
Daz er vns vor dieser Stund
Vns nicht gewennden chund
Schaden und Vngemach
Vil großen der vns geschach
Auf des Reiches Straßen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche sie sich gegen die Städte erlaubten, förmlich zu verklagen, zum sichern Belege, wie tief damals das königliche Ansehen im Reiche darnieder gelegen. *) Bonifaz aber war weit entfernt, den Beschwerden des Königs Gehör zu geben, und schürte aus Verdruß über dessen Bündniß mit Philipp von Frankreich selber das Feuer. Denn da Albrecht, nachdem er in Rom kein Gehör gefunden, selber den Ausspruch that, daß die Fürsten alle Rheinzölle, deren sie sich seit Kaiser Friedrichs Tode angemaßt, herausgeben, und den Städten allen Schaden ersetzen sollten, erließ der Papst unter dem 13ten April 1301 eine Bulle an die drei rheinischen Erzbischöfe, in welcher er Albrechten als einen strafbaren Anmaßer behandelte, und das Oberrichteramt des päpstlichen Stuhls in den hochfahrendsten Ausdrücken geltend machte. „Es gebührt dem römischen Bischofe, der da sitzet auf dem hohen und erhabenen Throne, dem Nachfolger Petri und dem Statthalter Christi, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist, durch den Blick seines Angesichts alles Unheil zu zerstreuen, besonders dasjenige, was der Anklage nicht bedarf, was sowohl die Augenscheinlichkeit der Thatsache als öffentliche Werke bezeugen, was auf keinen Schleichwegen verheimlicht werden kann, und was der ganze Erdkreis mit einstimmigem Geschrei vor dem Stuhle des Apostels verklagt. Dieses so schreckliche und ruchlose Verbrechen beunruhigt die Gemüther, verwundet die Herzen, und reitzt sie an zu den Beispielen des Verderbens, zumal wenn eine so große Schuld keine Strafe fände, und eine so weltkundige Unthat ungestraft bliebe. Dieses aber sagen wir darum. Es ist öffentlich bekannt geworden, daß dem erwählten und zu Aachen gewöhnlicher maßen gekrönten römischen Könige Adolf sowohl andere Fürsten und Große Deutschlands als auch Herzog Albrecht von Oesterreich, König Rudolfs Sohn, den Eid der Treue geleistet, und von ihm ihre Länder zur Lehn empfangen, daß der letztere aber gegen ihn sich empöret, bei dessen Lebzeiten sich der That nach, da es dem Rechte nach nicht geschehen konnte, zum römischen Könige wählen lassen, und mit dem rechten Könige, seinem Herrn, in einer Feldschlacht gestritten und ihn erschlagen; daß er dann sich durch eine nochmalige Wahl zum römischen Könige aufgedrängt, ohne von unserm Stuhl Bestätigung und königliche Begrüßung zu erlangen, und nichts desto weniger fortfährt, sich, vornehmlich in Deutschland, als römischen König geltend zu machen. Durch verschiedene Betrachtungen und Ursachen bewogen haben wir es bis jetzt nicht für angemessen gehalten, nach Gebühr gegen ihn zu verfahren; damit ihm aber durch längere Verzögerung kein unrechter Schein der Gunst oder Billigung erwachse, da uns das Recht und die Macht zukömmt, die zum römischen König vorläufig erwählte Person zu prüfen, zu salben, einzusegnen, zu krönen, ihr die Hände aufzulegen, sie anzukündigen und für würdig zu erklären, desgleichen aber auch bei Befund der Untauglichkeit sie zu verwerfen, so befehlen wir Euch nach dem Rathe unserer Brüder der Kardinäle, durch einen oder zwei aus Eurer Mitte in allen Städten, Landschaften und Orten, wo es zur Kennt-

*) Annales Colmar. ad an. 1300 et Chronicon Colmar. p. 61.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

niß des besagten Albrecht gelangen kann, verkündigen zu lassen, daß wir, wenn er nicht binnen sechs Monaten durch gehörig Bevollmächtigte vor uns erscheint, uns seine Unschuld zu erweisen und sich über seine Majestätsverbrechen gegen den König Adolf, über seine Excommunikation, seine Meineide, und seine gegen diesen Stuhl und die Kirche von ihm und seinen Verwandten, nach deren Rath er sich richtet, ausgeübte Verfolgung zu rechtfertigen, über dies alles unsern Ausspruch zu gewärtigen, und demselben vollkommne Genüge zu leisten, den Kurfürsten, sowohl geistlichen als weltlichen, und allen, die unter dem römischen Reiche leben, noch bestimmter aufgeben werden, daß keiner ihm als einem römischen Könige gehorche, sondern ein jeglicher von ihm weiche, daß wir ferner alle und jede von dem ihm geleisteten Eide lossprechen, und sowohl gegen ihn als gegen seine Gönner und Helfer ohne weitern Aufschub mit geistlichen und weltlichen Strafen verfahren werden." *)

Durch diese päpstliche Bulle ermuntert hatten nun die Kurfürsten ihres offenen Aufstandes gegen den König kein Hehl mehr. Albrecht aber beschloß, ihnen mit seiner ganzen Macht zuvor zu kommen. Zuerst ließ er kund thun, daß die Herren in den Landen der Fürsten, welchen sie mit Gewalt unterthan zu seyn gezwungen worden, allein ihm und dem Reich mit ihrem Dienst gewärtig seyn, und weder den Erzbischöfen noch dem Pfalzgrafen sich durch eine Pflicht verbunden halten sollten, eine Verfügung, wodurch er den Fürsten den größten Theil der Ritterschaft entzog, die sie gegen ihn ins Feld hätten stellen können. **) Dann entbot er seinem Sohn Herzog Rudolf von Oesterreich, dem Erzbischof von Salzburg, dem Bischof von Seckau und andern Herren jener Lande, ihm mit ihrem Volke zu Hülfe zu ziehen; er selbst aber führte im Mai 1301 aus Schwaben, Elsaß und den obern Landen ein starkes Soldheer gegen den Pfalzgrafen, auf welchen er vorzüglich erbittert war, weil derselbe, obwohl seiner Schwester Sohn, über ihn zu Recht gesessen hatte. Schrecklich ließ er diesen Zorn dem armen Lande entgelten, dessen Städte er, bis auf Heidelberg, wo sich der

*) Die Bulle steht in Raynald ad an. 1301 n. 2. und in Oelenschlägers Staatsgeschichte, Urkundenbuch n. 2.

**) Ottokar K. 722. Do daz was ergangen,
Chunig Albrecht der vermeßen,
Was Herrn warn gesezzen
In der Pischolf Herschesten,
Dy sy mit Vberchreften
Petwungen darczu,
Daz sy jn spat und fru
Mit Dienst warn undertanz;
Dy pracht er also davon,
Daz er jn tet chund
Daz sy für die Stund
Im und dem Reich
Wartten sollten dienstleich,
Vnd ander Niemand mehr
Darumb er jn guet Er
Wolde tuen furbas ꝛc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pfalzgraf eingeschlossen hatte, eroberte und verbrannte. Dazu sandten ihm die andern baierschen Herzoge Otto und Stephan, die mit dem Pfalzgrafen in Zwist waren, Hülfsvolk, und feierten zu Landshut Turniere und Freudenspiele, während das Land ihres Vetters greulich verheert ward. *) Von der verwüsteten Pfalz wandte sich König Albrecht gegen das Erzstift Mainz und belagerte Bingen, eine damals sehr feste Stadt, die auf der einen Seite durch den Rhein, auf der andern durch die Nahe, auf der dritten durch ein Felsenschloß, auf der vierten durch einen sehr tiefen Graben mit Wall und Mauern gedeckt war, und von fünf Grafen mit ihren Mannschaften, und außerdem von fünfhundert auserlesenen Rittern vertheidigt ward. Die Einwohner wollten sich zwar ergeben, und der Schulze stellte der Besatzung vor, die Stadt nicht unnützer Weise ins Unglück zu stürzen; die fremden Kriegsleute aber wurden hierüber so wüthend, daß sie ihn niederhieben. Indeß hatte König Albrecht ein so zahlreiches Volk, daß alte Kriegsleute gestanden, wie sie solch ein Heer niemals beisammen gesehen; denn auch der König von Frankreich hatte Hülfsvolk gesendet, und der Herzog Otto von Baiern war selber im Lager. Da nun die Besatzung dieses große Heer sahe, erbot sie sich die Stadt zu übergeben, wenn ihnen das Eigenthum der Bürger gegeben würde. Dessen aber weigerte sich der König, weil er mit dem Gut der Feinde seine Leute bezahlen wollte. **) Er hatte auch zwei Kriegsmaschinen, eine kleinere und größere, jene Katze, diese Krebs genannt, lange, viereckige, oben und an den Seiten verdeckte Gerüste, inwendig mit Steinen und Erde gefüllt, welche in den Graben geschüttet wurden, während sich die Stürmenden den Mauern näherten, um sie einzustoßen. Als die erste Katze über den Graben gezogen wurde, machten die Belagerten einen Ausfall und hieben ihr die Füße ab, so daß sie in den Graben stürzte. Der Krebs aber, der viel größer und schwerer war, (er verlangte allein fünfhundert Menschen zur Bedienung,) und vorn einen gewaltigen mit Eisen beschlagenen Balken hatte, wurde glücklich an die Mauer getrieben, und stieß sie mit wenigen Schlägen in Trümmer. Auf dieses zog sich die Besatzung in das Schloß, die Bürger aber übergaben die Stadt, und schwuren dem Könige Treue. Jetzt wurden mehrere kleine Katzen gegen die Burg gerichtet, und vermittelst einer Kriegslist sollte der Angriff auf dem einzigen schmalen Wege, der hinan führte, durch Rauchwolken von angezündetem Holz und Reisig gedeckt werden. Als die Belagerten dies sahen, meinten sie auch ihrer Seits ihre Gegenanstalten hinter dicken Rauchwolken verbergen, oder vielleicht die hölzernen Maschinen auf diese Weise anzünden zu können, hatten aber das Unglück, daß die Burg darüber in Brand gerieth und bald bis auf einen einzigen Thurm in Flammen stand. Da sandten sie an

*) Zschokke Th. 2. S. 67.

**) Chronicon Colmar. p. 61. Servorum pauperum, qui dicuntur bubii, tanta fuit multitudo, quod regi dicebant: Domine, date nobis res in civitate, et nobis eam trademus sine laesione ac detrimento in vestram potestatem. Rex hoc renuit facere, ut res inimicorum suorum ad libitum devastarot.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ben König, sich seiner Gnade zu ergeben; Albrecht aber, der ein Beispiel aufstellen wollte, vermaß sich hoch und theuer, sie hätten alle als Rebellen gegen das Reich ihr Leben verwirkt und keiner solle davon kommen. Und diesen harten Spruch möchte er wohl vollzogen haben, hätte ihn nicht endlich Herzog Otto von Baiern durch inbrünstige Fürbitte überwunden, sie mit ihrer Habe abziehen zu lassen. Diese Belagerung hatte zehn Wochen gedauert, und die geistlichen Kurfürsten, statt ihn in derselben zu stören, unterdeß ein anderes festes Schloß, Rheinberg, belagert, welches er nun nach dem Falle von Bingen glücklich entsetzte. Dieses war die Kriegsweise des Jahrhunderts.

Zu Anfang des folgenden Jahrs 1302 sandte König Albrecht eine neue Gesandschaft, den Abt von Salmonsweiler, einen Herrn von Schellenberg und seinen Kanzler nach Rom, seine Bestätigung auszuwirken. Sie kehrten um Johanni mit einem verschlossenen Schreiben zurück, berichteten aber von der Aufnahme, die sie gefunden, so wenig Erfreuliches, daß man es gar nicht wagte, den päpstlichen Brief zu öffnen, ein Zug, der mehr als irgend ein anderer die Scheu bezeichnet, welche der König vor dem päpstlichen Stuhle trug. *) Und doch war damals Albrecht seines Hauptfeindes schon erledigt. Erzbischof Gerhard von Mainz hatte nehmlich seine schwere Hand im vorigen Feldzuge so schmerzlich gefühlt, daß er noch vor dem Anfange des neuen einen Vergleich schloß, der ihn auf sehr harte Bedingungen mit dem Könige versöhnte. Er mußte ihm den Eid der Treue erneuern, auf fünf Jahre unbedingte Hülfe in allen Reichszügen zusagen, ihm zum Unterpfande seiner Treue vier feste Schlösser, Klopp, Ehrenfels, Scharfenstein und Lahnstein mit dem dazu gehörigen Zoll einräumen, und wie es scheint, sogar verschiedene Stücke seines Gebietes abtreten, da in der Folge Papst Benedikt XI. den König ermahnt, das dem Erzstift Abgenommene wiederzugeben. **) Aber die Urkunde des Vergleichs selbst ist von der Mainzer Kanzlei geheim gehalten worden, um nicht noch in neuern Zeiten nachtheilige Folgerungen für die Rechte des Erzstifts zu veranlassen. ***)

Nach diesem Zurücktritt des Mainzers hatte der König mit den übrigen Verbündeten leichtes Spiel. Unterstützt durch die rheinischen Grafen und Städte war er ihnen an Kriegsmitteln wie an Muth weit überlegen; die Stadt Cöln allein sandte ihm 600 Pferde und 2000 Mann Fußvolk. So blieb den beiden andern Erzbischöfen nichts übrig als seine Gnade mit Abtretung der streitigen Zölle und Ersatz der Kriegskosten zu erkaufen, wozu der Cölner noch Kaiserwerth und Sinzich an den König, Zülch an den Grafen von Jülich herausgeben mußte. Als nun Albrecht unter großem Jubel des Stadtvolks zu Cöln einritt, rief ihm ein Betrunkener zu: Seht da einen einäugigen König! Er aber, dem Theodosius nachahmend, antwortete lachend: Trinke du nur, und laß dich mein häßliches Ge-

*) Chronicon Colmar. ad an. 1302.

**) Raynaldus XIV. ad an. 1304 n. 7.

***) Sie fehlt in Gudeni Codice Diplomatico III. p. 6., obwohl der Herausgeber sie in Händen gehabt hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sicht nicht stören! *) Nun war nur noch Pfalzgraf Rudolf in den Waffen, obwohl von den schwäbischen Grafen hart bedrängt und seiner Güter in Schwaben beraubt. Zuletzt erkannte auch er fernern Widerstand als eitel, und unterwarf sich dem Könige auf einem Tage zu Nördlingen. Er hatte das Jahr vorher seine Mutter Mathilde, König Albrechts Schwester, der er wegen ihrer Vorliebe für seinen jüngern Bruder gram war, gefangen setzen, und ihr durch Enthauptung ihres getreuen Raths Konrad von Oettling übles Gerücht gemacht. Dieser mußte er alles Entrißne zurückgeben, wogegen er selbst zwar seine verlorenen Pfalzlande wieder erhielt, aber den Rheinzöllen nicht minder als die geistlichen Kurfürsten entsagen mußte. **)

Durch diesen glücklich geführten Krieg hat König Albrecht das Ansehen der Krone, das seit seines Vorgängers Erwählung aufs tiefste gefallen war, wieder empor gebracht, und die königliche Macht von der Gefahr, ganz in den Händen der Kurfürsten zu zerrinnen, gerettet. Was die deutschen Könige von dem an noch an Herrschaft besessen, ward lediglich König Albrechten verdankt. Damals vermählte er seinen Sohn Friedrich mit der Tochter des Grafen von Geldern, die ihn auf dem Schlosse ihres Vaters aus der Todesgefahr so großmüthig gerettet hatte. ***) Die Rache an dem Könige von Böhmen aber, für dessen Theilnahme an den Planen der Erzbischöfe und des Pfalzgrafen, mußte König Albrecht noch verschieben, weil seine Aufmerksamkeit durch plötzliche Veränderung seines bisherigen Verhältnisses zum Papste in Anspruch genommen wurde.

---

*) Chronicon Leobiense p. 880.

**) Ottokar Kap. 722. Zschokke in den Baierschen Geschichten III. S. 69; doch steht der Tag zu Nördlingen wohl unrichtig ins Jahr 1303 gesetzt.

***) Ottokar Kap. 277 gegen das Ende.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf